

# Alte Mythen und neue Funde

## Die professionellen Uraufführungen der Beethoven'schen Orchesterwerke in Wien

*Oboenjournal Nr. 50 (Juni 2011)*

Beethovens Symphonien, Konzerte und andere Orchesterwerke zählen zu den weltweit am meisten gespielten und beschriebenen Kompositionen. Dennoch bleiben ihre Uraufführungen wegen mangelhafter oder tendenziöser Berichte von Augenzeugen, aus dem Kontext gerissener Halbwahrheiten oder fehlender und falsch interpretierter Quellendokumente in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Ein besonders hartnäckig gepflegter Mythos im Zusammenhang mit diesen Aufführungen lautet, Beethovens Werke seien von größtenteils stümperhaften Amateuren nach unzureichender Probenzeit inadäquat uraufgeführt worden. Erst neulich – im Jahr 2000 – stellte eine Wiener Wissenschaftlerin die These auf:

*Da es im öffentlichen Musikleben Wiens bis zum Jahr 1842 kein feststehendes Berufskonzertorchester gab, wurden für die meisten Konzertveranstaltungen eigene Ensembles zusammengestellt. Diese bestanden meist aus zahlreichen Dilettanten. Für die Besetzung der Blasinstrumente wurden aber regelmäßig Berufsmusiker herangezogen.<sup>1</sup>*

Andere renommierte Autoren haben Jahrzehnte lang dieselbe Meinung vertreten. 1982 und 1988 schrieb Maynard Solomon, Beethovens *Wellingtons Sieg* und die *Symphonien Nr. 7* und *8* seien von einem „orchestra ... greatly augmented by dilettanti to almost three times its normal size“ aufgeführt worden.<sup>2</sup> 1977 schrieb Otto Biba unter Verwendung der fundiertesten damals verfügbaren Informationen über Wiens *Liebhaber Concerte* im Winter 1807-1808, das Orchester hätte aus 13 ersten, 12 zweiten Violinen, 7 Bratschen, 6 Violoncelli, 4 Kontrabässen und einer einfach besetzten Bläsergruppe bestanden. Über diese 55 Musiker schrieb er: „18 dieser Musiker waren Berufsmusiker, der Rest Dilettanten. Diese Liste ist fraglos der am meisten authentische Bericht bezüglich der Zusammenstellung eines Orchesters bei Beethoven-Aufführungen während seiner Lebenszeit.“ Zugleich bemerkte Biba auch höchst einsichtig: „Herkömmliche Weisheit über die Aufführungs-Ressourcen basierten auf sehr dünnen Schichten gesicherter historischer Fakten.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Doris Barner, *Die Brüder Khayll. Berufsmusiker in Wien zur Zeit des Biedermeier* (Magister Diplomarbeit, Universität Wien, August, 2000), S. 53. Dies scheint die Meinung ihres Betreuers, Dr. Theophil Antonicek, zu spiegeln.

<sup>2</sup> Maynard Solomon, *Beethoven's Tagebuch of 1812-1818*, in *Beethoven Studies 3*, ed. Alan Tyson (Cambridge, Harvard University Press, 1982), S. 222 (Text in Deutsch und Englisch); und *Beethoven's Tagebuch*, in *Solomons Beethoven Essays* (Cambridge: Harvard University Press, 1988), S. 252 (Text nur in Englisch).

<sup>3</sup> Otto Biba, *Concert Life in Beethoven's Vienna*, in *Beethoven, Performers, and Critics: The International Beethoven Congress, Detroit, 1977*, ed. Bruce Carr and Robert Winter (Detroit, Wayne State University Press, 1980), S. 88. Für Details siehe auch seinen Artikel *Beethoven und die „Liebhaber Concerte“ in Wien im Winter*

Diese Missverständnisse reichen letztlich bis zu Eduard Hanslicks *Geschichte des Concertwesens in Wien* (1869) zurück, in der der Autor sein *Zweites Buch der Association der Dilettanten (1800-1830. Epoche: Beethoven-Schubert)* widmete. Tatsächlich schrieb er über Beethovens Konzert am 22. Dezember 1808 im Theater an der Wien: „*Sänger und Orchester, aus sehr heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt, hatten nicht einmal von allen Stücken Eine vollständige Probe abgehalten!*“<sup>4</sup> Auf den folgenden Seiten deutet Hanslick an, Beethovens spätere Uraufführungen seien von einer beträchtlichen Anzahl an Dilettanten gespielt worden, und „*Von der D-Messe und der neunten Sinfonie wurden nur zwei Proben gehalten.*“ Dies implizierte, der unglückliche Beethoven hätte selten oder überhaupt nie eine adäquate Aufführung seiner Orchesterwerke erlebt.

Geschichte wird häufig von Siegern geschrieben, und 1869 mag für Hanslick die Unterstellung, vor der Gründung der Philharmoniker im Jahr 1842 hätte im professionellen Orchesterwesen Chaos geherrscht, opportun gewesen sein, aber, wie Biba vor drei Jahrzehnten geradezu prophetisch formulierte: historische Fakten und deren Erkenntnisse – oft während einer langen Zeitspanne miteinander verbunden – würden dazu beitragen, die Missverständnisse der Vergangenheit zu korrigieren.

Auf den folgenden Seiten werden wir sehen, dass nahezu alle Beethoven'schen Orchesterwerke für die besten professionellen Orchestermusiker der Stadt komponiert und von ihnen gespielt wurden und Aufführungen durch Orchester mit einer signifikanten Anzahl von Amateuren generell nur stattfanden, *nachdem* die zur Debatte stehenden Werke öffentlich von Berufsmusikern aufgeführt worden waren.

### **Beethoven als Pianist mit Orchester 1795-1798**

Beethovens erster öffentlicher Wiener Auftritt mit Orchester fand am 29. März 1795 wahrscheinlich im Rahmen eines der beiden Fastenzeit-Konzerte der *Tonkünstler-Societät* unter der Leitung Antonio Salieris statt, bei dem er kurz nach seiner im November 1792 erfolgten Ankunft in Wien stundenweise studiert hatte. Die Berichte führen bloß an, dass er ein Klavierkonzert spielte, aber es handelte sich wahrscheinlich um sein frühes *B-Dur-Konzert op. 19* als gefälligerem Kontrastprogramm zum angekündigten Oratorium. Während das – neben anderen Ensembles – aus Musikern des Burg- und Kärntnertheaters zusammengestellte Orchester das Oratorium gespielt haben dürfte, war vermutlich nur eine kleinere Besetzung für das Beethoven-Konzert erforderlich, und einige Indizien sprechen für das Orchester der Kärntnertheaters, dessen für die Begleitung zuständiger Konzertmeister Paul Wranitzky (1756-1808) war. In diesem Fall dürfte Beethoven auf der nur 20 Meter breiten Burgtheaterbühne von je 7 ersten und zweiten Violinen, 4 Bratschen, 3 Violoncelli, 3 Kontrabässen und der in der Partitur vorgeschriebenen Bläserbesetzung (Flöte, Oboen, Fagotte und Hörner), also einem aus ca. 31 professionellen Musikern bestehenden Orchester begleitet worden sein.<sup>5</sup>

---

1807/08, in *Beiträge '76-78: Beethoven-Kolloquium, 1977. Dokumentation und Aufführungspraxis*, Hrsg. Rudolf Klein (Kassel, Bärenreiter, 1978), S. 82-93.

<sup>4</sup> Eduard Hanslick, *Geschichte des Concertwesens in Wien*, Band I (Wien: Eduard Braumüller, 1869), S. vi und 273-283, speziell S. 274-278.

<sup>5</sup> Johann Ferdinand von Schönfeld, *Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag, 1796* (Wien, Schönfeld, 1796; repr. Mit einem Nachwort von Otto Biba; München: Katzbichler, 1976), S. 92-94, gibt die Personalsituation ca.

Beethovens nächster Auftritt brachte ebenfalls ein nicht näher identifiziertes eigenes Klavierkonzert im Rahmen eines Konzertes am 18. Dezember 1795 im Kleinen Redoutensaal, bei dem Haydn dem Wiener Publikum drei seiner neuesten *Londoner Symphonien* vorstellte. Das Orchester rekrutierte sich vermutlich aus den besten Musikern des Hoftheaters und zusätzlich aus Haydns bevorzugten Instrumentalisten seines alten Eisenstädter Ensembles, zu denen der Violoncellist Anton Kraft (1749-1820) und sein Sohn Nikolaus (1778-1853) zählten. Möglicherweise präsentierte Beethoven bei dieser Gelegenheit eine frühe Version seines *C-Dur-Konzerts op. 15*, das ein den Haydn'schen *Londoner Symphonien* entsprechendes Orchester vorsieht. Deshalb können wir vermuten, dass es sich um ein aus ca. 37 Musikern zusammengesetztes Orchester professioneller Musiker handelte.

Am 27. Oktober 1798 erschien Beethoven abermals mit einem nicht identifizierten eigenen Klavierkonzert in Schikaneders Theater auf der Wieden in jenem Freihaus-Komplex, in dem sieben Jahre zuvor Mozarts *Zauberflöte* uraufgeführt worden war. Das Freyhaus Theater war relativ klein, und sein Orchester um einiges geringer besetzt als in den größeren Hoftheatern üblich. Je 3 erste und zweite Violinen, 2 Bratschen, vermutlich je 2 Violoncelli und Kontrabässe, insgesamt ein Orchester-Kernbestand von ca. 25 Berufsmusikern. Erster Oboist war Georg Libisch (1751-1829), ein weiterer Emigrant aus Bonn, wo Beethoven in seiner Jugend für ihn ein Oboenkonzert geschrieben hatte. Sollte Beethoven diese Musiker zuvor nicht schon gekannt haben, traf er nun auf einige prominente Mitglieder des Theaterorchesters, u. a. auf den Flötisten Anton Dreissig (1753/54-1820) und den Solokontrabassisten Friedrich Pischelberger (ca. 1739-1813), beide Virtuosen, für die Mozart anspruchsvolle Stimmen komponiert hatte.

### **Beethovens Kompositionen im Burgtheater 1800-1801**

Beethovens erstes eigenes Konzert fand am 2. April 1800 im Burgtheater statt und enthielt ein unidentifiziertes eigenes Klavierkonzert, aber auch die Uraufführung seiner *Symphonie Nr. 1 C-Dur, op. 21*. Das Theaterorchester bestand aus je 6 ersten und zweiten Violinen, 4 Bratschen, je 3 Violoncelli und Kontrabässen sowie aus einer Bläsergruppe von je 2 Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten, Hörnern, Trompeten sowie Pauken, insgesamt aus 35 Musikern.<sup>6</sup> Diese dürften durch ein oder zwei Geiger, einen Bratschisten und die beiden vom Prinzen Lobkowitz geliehenen Krafts am Violoncello ergänzt worden sein, wahrscheinlich weiter verstärkt durch Beethovens Freund, den Geiger Ignaz Schuppanzigh (1776-1830), wodurch ein Ensemble von ca. 40 oder 41 bestqualifizierten Wiener Berufsmusikern entstand, dessen Klang im Burgtheater sehr eindrucksvoll zur Geltung gekommen sein dürfte.

Innerhalb des nächsten Jahres erhielt Beethoven einen Kompositionsauftrag für ein Ballett im Burgtheater, und *Die Geschöpfe des Prometheus* erlebten am 28. März 1801 ihre Uraufführung. Zu dieser Zeit kannte er bereits das Orchester und schrieb exponierte Passagen für den Flötisten Joseph Prowos (ca. 1752/53-1832), den Oboisten Georg Triebensee (1746-1813), die Klarinettenisten und Bassethorn-

---

August 1794 wieder; und Hoftheater, Generalintendanz, S.R. (Sonderreihe) 28 (März-Juli 1794), S. 36-44 und 29 (August 1794-Juli 1795), S. 58-64 (Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien).

<sup>6</sup> Hoftheater, G.I., S.R. 33 (August 1799-Juli 1800), S. 50-52.

spieler Gebrüder Johann (1755-1804) und Anton (1753-1812) Stadler, den Fagottisten Franz Czerwenka (1745-1801), den Violoncellisten Joseph Weigl (1740-1820), und die Harfenistin Josepha Müllner (1768-1843), die allesamt seit der Zeit Josephs II. vom Hof favorisierte Musiker waren. Die „Extra“-Musiker, welche vermutlich das Konzert im April 1800 spielten, dürften für diese „Normal-Dienste“ im Orchestergraben des Burgtheaters nicht zur Verfügung gestanden sein, aber inklusive dem Harfenisten Müllner umfasste das Ensemble vermutlich ca. 36 Berufsmusiker.

### **Beethoven im Theater an der Wien 1802-1807**

Schikaneder eröffnete am 13. Juni 1801 sein neues, im Vergleich zu seinem alten Theater auf der Wieden ungefähr doppelt so großes Theater an der Wien. Dementsprechend hatte er sein Orchester auf je 5 erste und zweite Violinen, 4 Bratschen, je 3 Violoncelli und Kontrabässe sowie einen festen Stock von je zwei Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten, Hörnern, Trompeten, drei Posaunen und Pauken vergrößert.<sup>7</sup> Falls erforderlich, half Philipp Teimer (ca. 1763-1817) als Englischhornist aus, und ein Kontrafagottist konnte vermutlich aus der einstigen großen *Harmonie* des Fürsten Schwarzenberg oder aus der Militärkapelle des Fürsten Lobkowitz geliehen werden. Gleichwohl war sich Schikaneder dessen bewusst, nun über das größte Theater in Wien zu verfügen und hoffte, die meisten der Streichergruppen um letztlich je einen zusätzlichen Musiker vergrößern zu können, was weitgehend durch Anwerbung von Wiener Musikern ermöglicht wurde. Als sich nach dem Juni 1801 speziell bei Musikern der Bläsergruppen verschiedene Todesfälle und Abreisen ereigneten, entsandte Schikaneder, vermutlich durch Fürst Lobkowitz unterstützt, im Frühjahr 1802 seinen Kapellmeister Ignaz von Seyfried nach Prag, um nach einigen neuen Mitgliedern Ausschau zu halten; unter ihnen befanden sich die Oboisten Franz Stadler (1760-1825) und Franz Rosenkranz (1760-1807), der Klarinettist Joseph Friedlowsky (1777-1859), der Fagottist Valentin Czejka (1769-nach 1834), und der Kontrabassist Anton Grams (1752-1823), die allesamt bis längstens August oder September 1802 in Wien eintrafen. Zu diesem Zeitpunkt verlegte der langjährige Pauker Joseph Rabe (1750-1820) seinen beruflichen Schwerpunkt auf die Tätigkeit als Orchesterinspektor und dürfte Ende des Jahres die Paukistenstelle im Wesentlichen Ignaz Manker (ca. 1765-1817) übergeben haben. In den Streichergruppen wurde Konzertmeister Ferdinand Gebler (1762-1807) allmählich durch den jungen Franz Clement (1780-1842) verdrängt, und Fürst Lobkowitz begann vermutlich seinen Geiger Anton Schreiber (ca. 1766/67-bis 1830) und seinen „zweiten“ Violoncellisten Nikolaus Kraft als Stimmführer ihrer jeweiligen Gruppen zu verleihen.

Dies ist nun das Orchester, welches wahrscheinlich das Kernensemble des nächsten Beethoven-Konzerts am 5. April 1803 im Theater an der Wien bildete. Das Programm beinhaltete die Uraufführungen seiner *Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36*, sein *Klavierkonzert Nr. 3 c-moll op. 37*, das Oratorium *Christus am Ölberge op. 85* und die Wiederholung der *Symphonie Nr. 1*. Die *Symphonie Nr. 2* hatte Beethoven im Wesentlichen vor der vermutlich im Oktober oder frühen November 1802 erfolgten

---

<sup>7</sup> Ignaz von Seyfried, *Journal des Theaters [auf der Wieden und] an der Wien, 1795-1829*; Eintrag vom 13. Juni 1801 (Handschriften-Sammlung, Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 84958 Jb).

Vertragsunterzeichnung mit Schikaneder fertig gestellt, aber alle anderen neuen Werke arbeitete er zumindest ansatzweise im Hinblick auf das Orchester des Theaters an der Wien aus, das ca. 39 Berufsmusiker umfasste und vermutlich zumindest durch den Geiger Anton Wranitzky (1761-1820) und den in Lobkowitz' Diensten stehenden Violoncellisten Anton Kraft, sowie durch Ignaz Schuppanzigh auf mindestens 43 professionelle Instrumentalisten ergänzt wurde.

Während der Sommer hatte Schuppanzigh die Leitung der Frühmorgen-Konzertserien im Augarten übernommen. Unter seiner Leitung wurden aus den vorwiegend Amateur-Aufführungen der 1790er-Jahre größtenteils professionelle Konzerte, wobei einige kunsterfahrene Dilettanten weiterhin in den Streichergruppen spielten. Unsere Kenntnis der Konzertprogrammierung ist unvollständig, aber im Sommer 1801 oder 1802 enthielt sie die Ouvertüre, zwei Sätze und das Finale von Beethovens Ballett *Die Geschöpfe des Prometheus* (um eine symphonie-ähnliche Struktur zu erzielen, die eine Vorahnung der *Eroica* gab!), und in den Sommern 1803 oder 1804 führte Beethovens Schüler Ferdinand Ries hier das *Klavierkonzert Nr. 3* auf.

Beethovens nächste große Projekte mit Orchester beinhalteten die *Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 55* (erste Entwürfe im Herbst 1802, konkrete Skizzen ab Sommer 1803 und Orchestrierung vermutlich Anfang 1804) sowie das *Tripelkonzert C-Dur op. 56* (komponiert hauptsächlich während der ersten Monate des Jahres 1804), zugleich mit der ersten Fassung des *Fidelio* (Skizzen von Jänner bis Oktober 1804, orchestriert bis ca. September 1805). Das Theater hatte einige Jahre hindurch zwei vollbeschäftigte Hornisten angestellt – den hohen Hornisten Benedict Fuchs (ca. 1765-1828) und den tiefen Hornisten Franz Eisen (1771-1822), aber im Februar 1804 übernahm Baron Braun das finanzielle Management des Theaters und stellte einen dritten ein: Michael Herbst (1778-1833), dessen Stärke das mittlere Register war. Deshalb wurde die *Eroica* quasi im Hinblick auf die Hornisten des Theaters an der Wien (und natürlich auf dessen gesamtes Orchester) geschrieben und orchestriert. Das *Tripelkonzert* wiederum wurde vermutlich für die kleine Privatkanpelle des Fürsten Lobkowitz unter der Voraussetzung geschrieben, dass sie durch (vermutlich vor allem böhmische) Musiker vom Theater an der Wien vergrößert wurde.

So veranstaltete Fürst Lobkowitz im Mai oder Anfang Juni 1804 im großen Salon seines Innenstadtpalais' – einem Raum von 16 Metern Länge, 8 Metern Breite und 10 Metern Höhe – zwei Leseproben von Beethovens *Eroica* und seinem *Tripelkonzert*. Zu diesen Anlässen verwendete Lobkowitz seine ein halbes Dutzend zählenden Orchestermusiker und ergänzte sie mit 22 gemieteten Berufsmusikern (größtenteils, möglicherweise sogar ausschließlich aus dem Theater an der Wien), insgesamt also zwischen 26 und 29 Musiker. Die von Beethoven vorgesehenen Solisten für das *Tripelkonzert* dürften der Geiger Anton Wranitzky und der virtuose Violoncellist Anton Kraft gewesen sein, während Beethoven selbst den Klavierpart der Concertino-Gruppe übernahm. Schindlers Bericht nennt eine andere Solistenformation, aber er schrieb über eine öffentliche Aufführung während des Sommers 1808 im Augarten und scheint keine Kenntnis bezüglich der Lobkowitz'schen Ursprünge des Konzerts besessen zu haben. Im Dezember 1804 und Jänner 1805 scheint Fürst Lobkowitz zwei Privataufführungen

dieser Werke mit 34 zusätzlichen Berufsmusikern – insgesamt zwischen 37 und 41 Instrumentalisten – in seinem Palais bezahlt zu haben, und anschließend – ebenfalls im Jänner 1805 – verpflichtete sein Kapellmeister Wranitzky alle (inkl. der Musik) für eine halbprivate Aufführung in der Halle des neuen Bankhauses Fellner & Würth an der Nordostseite des Hohen Marktes; die Leitung hatte Franz Clement, Konzertmeister im Theater an der Wien, inne. Deshalb dürften die Musiker des Theaters an der Wien keine ausführliche Probenzeit benötigt haben, als die *Eroica* am 7. April 1805 zum ersten Mal öffentlich im Rahmen von Franz Clements Benefizkonzert erklang – inklusive der Leseproben und halb-öffentlichen Aufführungen seit Mai 1804 hatten sie die meisten von ihnen bereits vier oder fünf Mal gespielt! Clements Konzertprogramm führt auch an: „mit Verstärkung des Orchesters“, daher dürften die 40 Theatermusiker vermutlich durch die Lobkowitz'schen Musiker und möglicher Weise zusätzlich weitere Instrumentalisten verstärkt worden und insgesamt also ca. 45-50 Berufsmusiker beschäftigt gewesen sein.

Beethovens *Fidelio*, uraufgeführt am 20. November 1805, hatte hingegen nicht – wie die *Eroica* – die Begünstigung von Leseproben, und ungeachtet des kleinen aus französischen Besatzungstruppen bestehenden Auditoriums war es bald offensichtlich, dass dieses Werk einer Revision bedurfte. Die *Leonore Ouvertüre Nr. 2* (als Premieren-Version) wurde für die Wiederaufführung (als revidierte Version im März 1806) durch die *Leonore Ouvertüre Nr. 3* ersetzt. Beethoven strich ein langes Vokal-Duett mit obligatem Duo für Konzertmeister Franz Clement und den Solocellisten Nikolaus Kraft und versprach möglicherweise beiden ein Solowerk als Kompensation.

Bald darauf arbeitete Beethoven am *Violinkonzert D-Dur op. 61* für Clement, das am 23. Dezember 1806 beim Benefizkonzert für den Konzertmeister des Theaters an der Wien uraufgeführt wurde. Es beinhaltet unter anderem zusätzliche Soli für den Paukisten des Orchesters, Ignaz Manker, den Klarinettenisten Joseph Friedlowsky und den Fagottisten Valentin Czejka. Beethoven entschädigte Nikolaus Kraft Anfang des Jahres 1807 für die Streichung im *Fidelio* mit der *Violoncello-Sonate op. 69*.

Im Verlauf des Jahres 1806 arbeitete Beethoven hart an seinem *Klavierkonzert Nr. 4 op. 58* und an der *Symphonie Nr. 4 B-Dur op. 60*, die er knapp nach dem Jahresbeginn 1807 fertig gestellt haben muss. Fürst Lobkowitz engagierte Beethoven im März 1807 für zwei halb-öffentliche Konzerte, welche die erste Aufführung dieser beiden Werke beinhalteten, aber auch seine neue Ouvertüre zu Collins *Coriolan*, die er vermutlich am Beginn dieses Jahres komponiert hatte. Zusätzlich präsentierten diese Konzerte alle drei früheren Symphonien – also einschließlich der *Eroica*. Wie schon zuvor bestand das Orchester bei Lobkowitz aus dem halben Dutzend seiner eigenen Musikerschaft und zusätzlich engagierten Berufsmusikern aus dem Theater an der Wien, insgesamt also aus 37 bis 41 Berufsmusikern. In der *Symphonie Nr. 4* spiegelt der hohe Hornpart die Kunst von Benedict Fuchs, der Paukenpart jene von Ignaz Manker, und die Kontrabassstimme im Scherzo zeigt die Führungsqualitäten von Anton Grams.

Die Ouvertüre zu *Coriolan* hatte hingegen eine längere Entstehungszeit. Heinrich von Collins Werk hatte die Burgtheater-Saison am 24. November 1802 mit der von Abbé Stadler aus Mozarts *Idomeneo*

arrangierten Zwischenaktmusik eröffnet. Es hat nun den Anschein, dass Collin oder das Theater-Management ursprünglich Beethoven den Auftrag für die Komposition einer Ouvertüre gegeben hatten, aber solange er im Theater an der Wien unter Vertrag stand, konnte er ihn nicht erfüllen. Das Werk erfuhr 1802 fünf, 1803 sechs, 1805 vier Aufführungen, 1804 stand es nicht auf dem Spielplan, eine weitere Aufführung erfolgte im Februar 1806. Am 24. April 1807 wurde am Burgtheater aber – vermutlich veranlasst von Fürst Lobkowitz, der nun zu den Managern des Hoftheaters zählte – eine von den drei Dutzend Berufsmusikern dieses Orchesters gespielte *Coriolan*-Aufführung mit Beethovens Ouvertüre gegeben.<sup>8</sup>

### Die „Liebhaber Concerte“ 1807-1808

Bis zum Winter 1807/08 treffen wir eigentlich auf kein Orchester mit einer signifikanten Anzahl von Dilettanten, das Beethovens Werke aufgeführt hätte. Zwischen 12. November 1807 und 27. März 1808 präsentierte die so genannte *Gesellschaft von Musikfreunden* eine Subskriptionsserie von zwanzig *Liebhaber Concerten* (Amateur Konzerte) mit einem Orchester von schätzungsweise 55 Musikern. Die meisten der Streicher (mit Ausnahme der Kontrabässe und der Stimmführer jeder Gruppe) waren Amateure, aber alle Bläser (mit Ausnahme der Flöten und einer Klarinette) und der Paukist waren Berufsmusiker, die meisten vom Theater an der Wien. Zehn der zwanzig Konzerte brachten Werke von Beethoven, einige von ihnen gleich mehrere an einem Abend: die *Symphonien Nr. 1-4*, das *Klavierkonzert Nr. 1* und die Ouvertüren *Die Geschöpfe des Prometheus* und *Coriolan*. Die Namen der daran beteiligten Mitglieder des Theaters an der Wien sind uns nun bekannt: Clement (abwechselnd Dirigent oder Konzertmeister); Schreiber (Viola); Kraft (Violoncello); Grams and Partha/Barta (Kontrabass); Fichtner and Stadler (Oboe); Friedlowsky (Klarinette); Czejka and Ehrlich (Fagott); Fuchs and Herbst (Horn); Michael and Trnka (Trompete); and Manker (Pauken).<sup>9</sup>

Niemals handelte es sich bei einem Beethoven-Werk um eine Uraufführung, aber in nahezu allen Fällen hatten die beteiligten Berufsmusiker Erfahrung im Spielen dieser Werke unter anderen Bedingungen. Die Serien begannen in der Mehlgrube (zwischen der Kärntnerstrasse and dem Neuen Markt), die meisten Konzerte fanden aber in der großen und gut klingenden Aula der Alten Universität statt und kulminierten am 27. März 1808 mit der Aufführung von Haydns *Schöpfung* in Anwesenheit des Komponisten. Balthasar Wigands Abbildung dieses Ereignisses zeigt Beethoven unter jenen, die Haydn ehrten, aber man kann auch vorne auf der Bühne Konzertmeister Franz Clement entdecken, weiters

<sup>8</sup> Franz Hadamowsky, *Die Wiener Hoftheater 1776-1966. Verzeichnis Teil 1: 1776-1810* (Wien, Georg Prachner Verlag, 1966), S. 24; siehe auch die Theaterzettel des Burgtheaters 1802-1807; Bibliothek Österreichisches Theatermuseum (im Palais Lobkowitz).

<sup>9</sup> Otto Biba, *Beethoven und die „Liebhaber Concerte“* S. 82-93. Bezüglich der Entwicklung von Beethovens Musik als Basis des Wiener Repertoires bis 1810, siehe die privaten und öffentlichen Konzertkalender in Mary Sue Morrow, *Concert Life in Haydn's Vienna* (Stuyvesant, New York, Pendragon Press, 1989, S. 287-364 und 387-411; ergänzt für die späteren Jahre durch Weinzierl, *Beethovens Konzerträume*, wie unten angeführt.

den Hals von Anton Grams Concertino-Kontrabass hinter dem Pianoforte, und – in einer speziell realistischen Pose – den Paukisten Ignaz Manker im Zentrum des Orchesters.<sup>10</sup>

### **Beethovens letztes Konzert im Theater an der Wien am 22. Dezember 1808**

Im Lauf des Jahres 1808 arbeitete Beethoven an seinen *Symphonien Nr. 6 F-Dur (Pastorale)*, op. 68 und *Nr. 5 c-moll*, op. 67 und vollendet sie möglicherweise in dieser Reihenfolge. Vermutlich gewann Fürst Lobkowitz den Komponisten wieder für ein oder zwei Leseproben dieser Werke mit seinen eigenen Musikern und jenen des Theaters an der Wien, Details müssen jedoch erst in den Lobkowitz-Archiven erforscht werden. Wie auch immer – Beethoven gab am 22. Dezember 1808 im Theater an der Wien vermutlich mit Lobkowitz' Unterstützung ein weiteres Konzert zu eigenem Vorteil. Diese Aufführung hat wegen ihrer Länge und auf Grund des Berichts, das Theater sei ungeheizt gewesen, Legendenstatus. Sie enthielt seine *Symphonien Nr. 5 und 6* (beide als Uraufführungen), sein *Klavierkonzert Nr. 4*, *Gloria* und *Sanctus* aus seiner *Messe C-Dur* op. 86 (komponiert 1807 für Fürst Esterházy), die *Szene* und *Arie Ah! Perfido* op. 65 (komponiert 1796), eine Klavierimprovisation und die Uraufführung der jüngst komponierten *Chorfantasie* op. 80. Unter der Annahme, das Orchester des Theaters an der Wien sei durch die Musiker des Fürsten Lobkowitz und vielleicht durch Graf Rasumovskys Quartett erweitert worden, muss die Gesamtanzahl der Berufsmusiker 47-52 betragen haben. Zeitgenössische Unterlagen geben Hinweise auf ungenügende Probenzeit, und das Konzert umfasste tatsächlich über drei Stunden Musik. Aber die meisten der Orchestermitglieder dürften das *Klavierkonzert Nr. 4* und die *Symphonien Nr. 5 und 6* von den Aufführungen und Leseproben im Lobkowitz-Palais gekannt haben. Die ihnen neuen Werke waren *Ah! Perfido*, die beiden Sätze aus der *C-Dur-Messe* und die *Chorfantasie*, und in letzterem Werk, in dem einige Einsätze und Übergänge heikel sind, passierte laut Berichten ein „Schmiss“ bei der Uraufführung.

Es wird oft vergessen, dass Konzertmeister Franz Clement am nächsten Abend, dem 23. Dezember, ein ähnliches Benefizkonzert zu seinen Gunsten gab, das Beethovens *Symphonie Nr. 5*, das *Sanctus* aus der *C-Dur-Messe* und die *Chorfantasie* enthielt, welche diesmal mutmaßlich „schmisslos“ über die Bühne ging.

### **Klavierkonzerte im Lobkowitz-Palais und im Kärntnertheater**

Unmittelbar nach seinem Konzert am 22. Dezember 1808, wenn nicht sogar schon zuvor, begann Beethoven mit den Skizzen zu einem weiteren Klavierkonzert, nunmehr *Nr. 5 Es-Dur* op. 73. Bei einem vom Oboisten Wilhelm Went (dem Sohn Johann Nepomuks) und dem in Diensten Lobkowitz' stehenden Geiger Foita veranstalteten Konzert spielten Friedrich Hradetzky (ca. 1766/69-1846), tiefer Hornist des Kärntnertheaters, und Beethovens früherer Schüler Carl Czerny (1791-1857) dessen

---

<sup>10</sup> Theodore Albrecht, The Musicians in Balthasar Wigand's Depiction of the Performance of Haydn's Die Schöpfung, Vienna, 27 March 1808, in *Music and Art (International Journal for Music Iconography)* 29 (Frühjahr-Herbst 2004), S. 123-133.



*Horn-Sonate op. 17*, die in Wien vermutlich erstmals öffentlich aufgeführt wurde, nachdem sie Beethoven neun Jahre zuvor für Giovanni Punto (Johann Wenzel Stich) geschrieben hatte. Vielleicht hat Beethoven bei Lobkowitz den ersten Satz seines *Klavierkonzerts Nr. 5* noch im Frühjahr 1809, vor Napoleons zweiter Besetzung der Stadt, erprobt, oder er musste bis irgendwann im Jahr 1810 zuwarten, aber schließlich kam eine Leseprobe und vielleicht sogar eine Privataufführung des Konzerts vor September oder Oktober 1810, als Beethoven es an Breitkopf & Härtel zur Publikation sandte, im Lobkowitz-Palais zustande. Das Diminuendo-Duett für Klavier und Pauken gegen Ende des Finales wurde sicher im Hinblick auf Ignaz Manker, den Paukisten des Theaters an der Wien, geschrieben, und der Übergang vom zweiten Satz zum Finale war – nachdem der tiefe Hornist Franz Eisen das Theater an der Wien verlassen hatte – vermutlich Friedrich Hradetzky zugeordnet, den Lobkowitz ohne Schwierigkeit für diesen Anlass angeworben haben dürfte. Die öffentliche Uraufführung des Konzerts fand – mit Carl Czerny als Solisten – am 2. Februar 1812 im Rahmen eines Wohltätigkeitskonzerts im Kärntnertortheater statt, das nunmehr als offizielle Heimstätte der Hofoper vorgesehen war.

Es muss hier erwähnt werden, dass Beethoven 1807 im Auftrag Muzio Clementis, der auch die Publikation in England besorgte, eine Klavierversion seines *Violinkonzerts* erstellt hatte. Es gibt keinen Bericht über eine öffentliche Aufführung dieser Version in Wien, aber im Gegensatz zur Violinfassung, bei der Beethoven Clement und den Solisten nach ihm erlaubt hatte, eine eigene Kadenz zu spielen, schrieb er für die Klavierfassung eine Kadenz mit obligaten Pauken! Mit Sicherheit dürfte der Paukist Ignaz Manker gewesen sein, denn auch im *Klavierkonzert Nr. 3*, das 1803 im Theater an der Wien uraufgeführt worden war, hatte Beethoven einen kurzen Dialog zwischen Klavier und Pauken komponiert. Vermutlich hat Fürst Lobkowitz 1807 eine Leseprobe und vielleicht auch eine Privataufführung dieser Version in seinem Palais veranstaltet (wahrscheinlich im Zusammenhang mit den März-Konzerten).

### **Beethoven am Burgtheater 1810**

Für die Saison 1809/10 plante das Burgtheater eine Produktion von Goethes Tragödie *Egmont* und beauftragte Beethoven, eine Ouvertüre und die komplette Bühnenmusik zu schreiben. Die Premiere fand am 24. Mai statt, aber Beethovens Musik war erst zur vierten Aufführung am 15. Juni fertig.<sup>11</sup> Die Ausführenden waren natürlich die Berufsmusiker des Burgtheaters, unter ihnen der Oboist Franz Czerwenka und der Flötist Aloys Khayll, der auch Piccolo spielte und erst jüngst aus dem Theater an der Wien gekommen war. Danach galt die *Egmont-Ouvertüre* gemeinsam mit den Ouvertüren zu *Prometheus* und *Coriolan* als ein Werk, das in unterschiedlichsten Konzertveranstaltungen gespielt werden konnte, großen Effekt machte und wenig Proben erforderte.

---

<sup>11</sup> Hadamowsky, S. 33; Theater Zettel, 1810.

## Beethovens Konzerte mit gemischten Orchestern 1813-1815

Als die Napoleonischen Kriege 1813 zu Ende gingen, änderten sich die Formen des Patronage-Systems im musikalischen Leben Wiens grundlegend. Die Monarchie schlitterte im März 1811 in den Staatsbankrott, Fürst Lobkowitz war so nahe dem Bankrott, dass seine Verwandten am 13. Juni 1813 die Verwaltung seines Vermögens übernehmen mussten, und sogar Fürst Esterházy, der gerade erst seit 1810 einige der besten Wiener Musiker, darunter den Kontrabassisten Anton Grams, mit lebenslangen Verträgen angestellt hatte, begann Anfang 1813 mit der Entlassung seiner Kapelle. Glücklicherweise eröffnete Mitte des Jahres 1813 ein Todesfall in der Kontrabassgruppe des Kärntnertheaters Grams eine neue Position, aber nicht alle der Lobkowitz'schen oder Esterházy'schen Musiker hatten solches Glück.

Am 21. April 1813 lud Erzherzog Rudolph Beethoven zu einer Leseprobe zweier neuer Symphonien ein: *Nr. 7 A-Dur op. 92* und *Nr. 8 F-Dur op. 93*. Für diese Veranstaltung, die den früher von Fürst Lobkowitz durchgeführten ähnelte, verlangte Beethoven schriftlich von Rudolph ein Orchester von je 4 ersten und zweiten Violinen, 4 Bratschen, je 2 Violoncelli und Kontrabässen, sowie die übliche Bläserbesetzung, insgesamt 29 Musiker. Beethoven merkte weiters an, falls der Erzherzog im Sinn hätte, auch zwei bisher in Wien nicht aufgeführte Ouvertüren – vermutlich die 1811 für die Eröffnung des neuen Pesther Theaters im Februar 1812 komponierten Werke *Die Ruinen von Athen* und *König Stephan* – proben zu wollen, würde er 4 Hornisten benötigen, also ein Orchester von 31 Musikern. Er wies weiters darauf hin, dass [Anton] Wranitzky auf Grund seiner Kontakte die besten Musiker bestellen könnte. Wenn Wranitzky früheren Gepflogenheiten folgte, dürfte er Mitglieder der alten Lobkowitz-Kapelle und Musiker des Theaters an der Wien angeheuert haben, jedoch Friedrich Hradetzky als tiefen Hornisten für das Trio im Scherzosatz der *Symphonie Nr. 7*. Außerdem können wir Wranitzky und Schuppanzigh unter den Geigern, Schreiber unter den Bratschisten, Anton und Sohn Nikolaus Kraft als Violoncellisten and Grams als einen der Kontrabassisten vermuten. Unter den Bläsern fanden sich unter anderen vermutlich Dreyssig als erster Flötist, Stadler und Fichtner als Oboisten, Friedlowsky an der Klarinette, Czejka als Fagottist, Fuchs und Hradetzky am Horn, zudem der Paukist Manker. Jedenfalls dürften alle Mitwirkenden bei dieser Leseprobe Berufsmusiker gewesen sein.

Im Spätherbst des Jahres 1813 bereiteten Beethoven und der Hofmechanikus Johann Nepomuk Mälzel gemeinsam zwei Benefizkonzerte für die in der Schlacht bei Hanau (30. Oktober 1813) verwundeten österreichischen Soldaten vor. Sie fanden schließlich am 8. (Maria Empfängnis) und am 12. Dezember 1813 in der Alten Universität statt und enthielten Beethovens *Wellingtons Sieg (Schlacht bei Vittoria) op. 91* und die *Symphonie Nr. 7* als öffentliche Uraufführungen. Im Orchester spielten ungefähr 120 Musiker bei *Wellingtons Sieg* und 96 oder mehr bei der Symphonie. Die *Wiener Zeitung* führt 35 der „mehr als 100“ Musiker namentlich an – alle waren Berufsmusiker. Diese Konzerte hatten einen enormen Erfolg, und Beethoven organisierte für den 2. Jänner 1814 eine Wiederholung im Großen Redoutensaal zu seinen Gunsten. Der Erfolg dieses dritten Konzerts veranlasste ihn, am 27. Februar 1814 ein viertes – ebenfalls zu seinen Gunsten – zu geben. Beethoven schrieb in sein Tagebuch:

„Bey meiner letzten Musik im großen Redoutensaal hatten sie 18 Violin prim, 18 Violin secund, 14 Violen, 12 Violoncelle, 7 Contrabässe, 2 Contrafagotte.“ Seine Gagenliste für das Konzert am 27. Februar 1814 ist erhalten und führt 64 Musiker an, unter ihnen 8 erste Violinen (inklusive Schuppanzigh als Zeugen), je 6 zweite Geigen und Bratschen, 5 Violoncelli, 7 Kontrabässe und 2 Kontrafagotte. Louis Spohr, damals Konzertmeister im Theater an der Wien, schrieb in seiner Autobiographie, sein Orchester sei für diese Konzerte engagiert gewesen, wodurch nochmals je 6 erste und zweite Geigen, 4 Bratschen und 3 Violoncelli hinzu gekommen wären. Mit Rasumovkys Streichquartett und verschiedenen anderen, in der *Wiener Zeitung* angeführten Berufsmusikern (wie dem Geiger Mayseder) müssen die Streichergruppen bei aller natürlichen personellen Fluktuation zwischen Dezember und Februar der von Beethoven in seinem Tagebuch vermerkten Anzahl sehr nahe gekommen sein, und die Bläserpulte waren sicherlich alle verdoppelt, in einigen Fällen sogar verdreifacht. Auch wenn möglicherweise einige der fähigsten Wiener Dilettanten (Beethovens Du-Freunde, beispielsweise der Violoncellist Vinzenz Hauska) mitwirkten, wurden Beethovens *Wellingtons Sieg* und seine *Symphonien Nr. 7* und *8* vom einem gemischten Orchester in der Stärke von 96 bis 120 besten Wiener Berufsmusikern uraufgeführt, die aus den Orchestern des Kärntnertortheaters, des Burgtheaters, des Theaters an der Wien und aus dem Rasumovsky-Streichquartett stammten!

Der Erfolg dieser Konzerte ermöglichte dem Kärntnertortheater die Planung einer Wiederaufführung von Beethovens Oper *Fidelio* mit einigen überarbeiteten Nummern aus der vor acht Jahren aufgeführten Erstfassung, zudem mit einer neuen Ouvertüre und einem Hornsolo für den tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky, das auf dem Hauptthema der 1809 von ihm gespielten *Hornsonate* basierte. Wie in früheren Artikeln in diesem Journal angeführt, war der Oboist Joseph Czwerwenka der „Nutznießer“ des überarbeiteten schnellen Teils in Florestans Kerkerarie *Gott! Welch' Dunkel hier*. Die neue, am 23. Mai erstaufgeführte Version (am 26. Mai auch mit der neuen Ouvertüre) wurde außerordentlich beliebt und verblieb bis 1819 im Repertoire.

Als der Wiener Kongress im Gange war, plante Beethoven für 29. November und 2. Dezember 1814 zwei Konzerte zu seinen Gunsten im Großen Redoutensaal, die die Uraufführung der Gelegenheitskantate *Der glorreiche Augenblick op. 136* und eine Wiederholung seiner *Symphonie Nr. 7* sowie des ungeheuer beliebten Werks *Wellingtons Sieg* beinhalteten. Ungeachtet einiger naturgegebener Rotationen waren die Kräfte des Orchesters im Wesentlichen dieselben wie zwischen Dezember 1813 und Februar 1814. Das gesamte Programm war dermaßen populär, dass es am Christtag (25. Dezember) als Benefizkonzert für das St. Marxer Bürgerspital wiederholt werden musste. Am Christtag 1815 erklangen im Benefizkonzert für das Bürgerspital zwei neue Werke Beethovens: die Ouvertüre *Namensfeier C-Dur op. 115* (in frühen Berichten oft als „Jagdouvertüre“ bezeichnet) und *Meeresstille und Glückliche Fahrt op. 112*, sowie *Christus am Ölberge*. Chor und Orchester stammten vermutlich aus dem Kärntnertortheater, letzteres wurde möglicherweise durch Musiker aus dem Burgtheater verstärkt, bestand aber jedenfalls aus Berufsmusikern.

## Die Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde und andere Dilettanten-Konzerte

Am 29. November 1812 veranstaltete die *Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen* ein großes Benefizkonzert in der Winterreitschule und mischte dabei sowohl im Orchester wie auch im Chor Dilettanten mit Berufsmusikern. Sein großer Erfolg führte letztlich zur Gründung der *Gesellschaft der Musikfreunde*, deren Zwecke die Organisation von Konzerten und die Errichtung einer Musikschule vorsahen, aus der einige Jahre später das Konservatorium hervorging. Sie übernahm die in den 1790er-Jahren im Augarten und 1807/08 bei den *Liebhaber Concerten* gepflegten Konzertformen. Die Kammerkonzerte fanden im Gasthaus *Zum rothen Igel* statt, aber ihre von gut qualifizierten Dilettanten veranstalteten Orchesterkonzerte erklangen im Kleinen Redoutensaal. Das zweite Gesellschafts-Konzert am 7. Jänner 1816 enthielt Beethovens *Symphonie Nr.1*, das dritte am 10. März das *Adagio* und *Allegro* aus seinem *Violinkonzert* und die Ouvertüre zu *Egmont*. Das zweite Gesellschafts-Konzert der Saison 1816/17 am 2. Februar 1817 brachte Beethovens *Symphonie Nr. 7* unter leihweiser Verwendung seines Notenmaterials. Ende Dezember 1816 oder Anfang Jänner 1817 schrieb Beethoven an den Amateur-Cellisten Vinzenz Hauschka, der einer der Administratoren der Konzertserien war: „*Ich schicke dir, mein lieber H., 8 Bässe, 4 Violon, 6 2den, u. 6 Primen, nebst 2 Harmonien. Partitur kann ich keine schicken, da ich keine als die Meinige habe .... Gut ist es aber eine Partitur dabey zu haben, ihr könnt sie bey Steiner im Vater-unsergäßel haben.*“

Zusätzlich zu den Konzerten für das St. Marxer Bürgerspital, für die öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten und den Armenfond des Theaters an der Wien wurden zahlreiche, sowohl von Dilettanten als auch von Berufsmusikern gespielte Benefizkonzerte veranstaltet, darunter befanden sich die *Juridische Witwen und Waisengesellschaft*, der *Central-Verein zur Unterstützung der Notleidenden* und seit 1819 die von Franz Xaver Gebauer in der Mehlgrube und in der Augustinerkirche veranstalteten *Concerts spirituels*. Tatsächlich scheint die erste kirchliche Aufführung von Beethovens *C-Dur-Messe* in Wien im März des Jahres 1820 in der Augustinerkirche stattgefunden zu haben, und Gebauer plante vermutlich, alle bis zu dieser Zeit komponierten Symphonien Beethovens in der Mehlgrube aufzuführen. Zusätzlich begannen im Lauf der Jahre mehr und mehr Musiker unter Verwendung ad hoc zusammengestellter Orchester Benefizkonzerte zu ihren eigenen Gunsten zu geben. Viele dieser Konzert-Organisatoren wandten sich an Beethoven um Orchesterstimmen, und dieser stellte sie bereitwillig unter sehr angemessenen Bedingungen zur Verfügung.<sup>12</sup> Konzerte dieser Art fanden während Beethovens restlicher Lebenszeit<sup>13</sup> regelmäßig statt und variierten bestimmt bezüglich der Probenzeit und der

<sup>12</sup> Heute verfügt das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde über die meisten der erhaltenen Kopien dieser handgeschriebenen Instrumentalstimmen. Wenn Stimmen verloren gingen, wurden sie durch Kopien ersetzt (vor allem die vielfachen Streicherstimmen), und es verwundert angesichts von Beethovens Großzügigkeit beim Verleihen von Noten kaum, dass ein erhaltener Stimmensatz eine ungewöhnliche Anzahl von Streicher-, aber unvollständige oder gar keine Bläserstimmen enthalten dürfte.

<sup>13</sup> Für eine einigermaßen komplette Liste dieser Konzerte (mit Quellenangaben) siehe Stefan Weinzierl, *Beethovens Konzerträume* (Frankfurt am Main, Verlag Erwin Bochinsky, 2002), S. 220-245.

Aufführungsqualität, aber jedenfalls enthielt keine dieser Veranstaltungen eine Uraufführung irgendeines Orchesterwerks von Beethoven.

## Beethoven im Theater in der Josephstadt 1822

Vermutlich während des Sommers 1822, als Beethoven eben seine *Missa solennis* fertig stellte, beauftragte ihn das kurz vor der Fertigstellung eines grundlegenden Umbaus befindliche Theater in der Josephstadt mit der Komposition einer Ouvertüre und Bühnenmusik für die festlich geplante Wiedereröffnung am 3. Oktober und drei weitere Vorstellungen an den darauffolgenden Abenden. Es akzeptierte den Umstand, dass die Musik – mit Hinzufügung einer neuen Ouvertüre und eines neuen Chors mit Violinsolo – eine Adaption der *Ruinen von Athen* sein würde, die er ein Jahrzehnt zuvor für Pesth geschrieben hatte. Das 1788 gegründete Theater war bezüglich seiner Größe weitgehend limitiert, da es in einem Hof zwischen zwei zuvor schon erbauten Häusern errichtet wurde, und fasste – ähnlich dem alten Theater auf der Wieden – etwa tausend Personen. Da es klein war, genügte ein kleines Orchester, um den Raum mit Musik zu füllen: 8 Geigen, je 2 Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe sowie die übliche Zweierbesetzung der Bläser (darunter die Oboisten Mathias Doraska und Joseph Dietrich, 1806-1840) und Pauken, insgesamt 27 Musiker, deren Namen in Zieglers *Adressen-Buch von Tonkünstlern* überlebten.<sup>14</sup> Die Partitur verlangte zusätzlich eine zweites Hornpaar, 3 Posaunen und zwei weitere Schlagzeuger, wodurch das Orchester auf 34 ausschließlich professionelle Musiker anwuchs. Allerdings waren diese Musiker bei den meisten Stimmgruppen relativ jung: zwischen 16 und 57, die meisten von ihnen zwischen 21 und 27 Jahre alt. Das Durchschnittsalter in diesem Orchester betrug 27 Jahre. Konzertmeister Anton Schindler, später Beethovens Biograph, war 27, aber der Solist des Orchesters, der Violinvirtuose Léon de St. Lubin, war nur 17 Jahre alt.

## Beethoven im Kärntnertortheater 1822-1824

Am 3. November 1822, nur einen Monat nach der Wiedereröffnung des Theaters in der Josephstadt, brachte das Kärntnertortheater die Wiederaufführung von *Fidelio* mit der jungen Sopranistin Wilhelmine Schröder (später Schröder-Devrient) in der Hauptrolle. Zu dieser Zeit stellte Beethoven die Instrumentierung der *Missa solennis* fertig, die eine lange Violin-Romanze im *Benedictus (in Nomine Domini)* für „Milord Falstaff“, Ignaz Schuppanzigh, enthielt, falls er rechtzeitig aus Russland zurückkehren sollte, andernfalls in seiner Abwesenheit vermutlich für Franz Clement. Nach der endgültigen Fertigstellung der *Missa solennis* im Jänner 1823 wandte sich Beethoven der *Symphonie Nr. 9 d-moll op. 125* zu, vermutlich konzipiert für das Orchester des Kärntnertortheaters und mit einem Solo im dritten Satz für den tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky. Als die Partitur Anfang 1824 vollendet war, bescherte die Musikpolitik innerhalb der Verwaltung der Wiener Theater dem Komponisten bezüglich des Uraufführungsortes sowohl der *Neunten Symphonie* als auch der *Missa solennis* einige qualvolle

---

<sup>14</sup> Anton Ziegler, *Adressen-Buch von Tonkünstlern, Dilettanten, Hof- Kammer- Theater- und Kirchen-Musikern in Wien* (Wien, Anton Strauß, 1823), S. 94-97. Die Vorrede ist datiert mit 1. Jänner 1823, aber die Personalliste spiegelt den Herbst 1822 wider.

Zweifel, die sein unbezahlter Sekretär und späterer Biograph Anton Schindler nur unvollständig begriff. Die kirchlichen Autoritäten und die Zensoren in Wien hatten lange Zeit die komplette Aufführung einer Messe auf dem Konzertpodium untersagt, während die Aufführung einzelner Sätze – wie im Fall des *Gloria* und *Sanctus* aus der *C-Dur-Messe* beim Konzert am 22. Dezember 1808 – unter der Bezeichnung „Hymne“ erlaubt war. Vermutlich ermutigt durch die 1820 erfolgte Aufführung der kompletten *C-Dur-Messe* als Teil von Gebauers *Concerts spirituels* planten Beethoven und sein Freundeskreis naiv die Aufführung sowohl der *Missa solemnis* als auch der *Symphonie Nr. 9* im selben Konzert, das schließlich am 7. Mai 1824 im Kärntnertheater stattfand. Aber der Zensor schritt ein und gestattete bei diesem weltlichen Anlass nach der Eröffnung des Programms durch die Josephstadt-Ouvertüre *Die Weihe des Hauses* nur die Aufführung dreier Sätze (*Kyrie*, *Credo* und *Agnus Dei*) aus der *Missa solemnis*.

Das ständig beschäftigte Orchester des Theaters bestand aus 13 Violinen und je 4 Bratschen, Violoncelli und Kontrabässen,<sup>15</sup> konnte aber durch 8 Geiger, die zu den besten Dilettanten Wiens zählten, vergrößert werden, weiters durch je 2 Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe<sup>16</sup> und Schuppanzighs professionelles Streichquartett, das aus ihm selbst, Holz als Dilettanten auf nahezu professionellem Standard an der zweiten Geige, dem Bratschisten Weiss und dem Cellisten Linke bestand. Insgesamt ergab dies 23 Violinen, je 7 Bratschen und Violoncelli und 6 Kontrabässe, also 43 Streicher. Am 24. April schrieb Schindler an den Geschäftsführer des Kärntnertheaters, Louis Antoine Dupont:

*Der musik. Verein [Gesellschaft der Musikfreunde] hat aus Gefälligkeit für H.[errn] v Beethoven übernommen, das Orchest[er] mit seinem vorzüglichsten Mitgliedern zu verstärken, so daß also im Ganzen 24 Violinen, 10 Violoncelli, 12 Bassi & Violoncelli nebst doppelter Harmonie zusammen kommen, daher es auch notwendig ist, das ganze Orchest[er] auf die Bühne zu stellen, so wie es bey großen Oratorien überhaupt der Fall ist,<sup>17</sup>*

also insgesamt 46 Streicher. Die von Schindler beschriebenen Streicher des Orchesters und die oben berechnete Gesamtanzahl entsprechen einander ziemlich genau und stimmen auch mit der Anzahl der Streicher bei den *Liebhaber Concerten* von 1807/08 (25 Violinen, 7 Bratschen, 6 Violoncelli und 4 Kontrabässe, insgesamt 42) überein. Daher erscheint es höchst unglaubwürdig, dass Beethoven eine komplett verdoppelte Bläsergruppe (also zwei erste Flöten etc.) zur Verfügung hatte, aber vielmehr wahrscheinlich, dass es 3 Flöten (inklusive dem Piccolo-Spieler Aloys Khayll vom Burgtheater), 2 Oboen und Klarinetten (vielleicht auch 3, wenn er Joseph Friedlowsky vom Theater an der Wien gewonnen hatte), 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner (eventuell 5, falls Friedrich Hradetzky mitwirkte, den Barbajas Pacht-Administration entlassen hatte), 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken und 3 zusätzli-

<sup>15</sup> Ibid., S. 71-81.

<sup>16</sup> Beethoven berichtet an Tobias Haslinger (ca. 24. April 1824), er habe bei Ferdinand Piringer angefragt, im Speziellen, dass er nur die besten Dilettanten wolle. Theodore Albrecht, *Letters to Beethoven*, 3 vols. (Lincoln, University of Nebraska Press, 1996), Nr. 360.

<sup>17</sup> Albrecht, *Letters to Beethoven*, Nr. 359; Sieghard Brandenburg (Hrsg.), *Beethoven, Briefwechsel. Gesamtausgabe*, 7 Bde. (München, G. Henle, 1996-1998), Nr. 1818.

che Schlagzeuger, insgesamt also zwischen 23 und 25 Bläser bzw. Schlagzeuger. Die Orchestergröße am 7. Mai 1824 ist also vermutlich zwischen 65 und 70 Musikern zu veranschlagen (oder 76 oder 77, falls die gewöhnliche *Harmonie* verdoppelt wurde), wobei zwei Drittel der Streichergruppe aus Berufsmusikern bestand. Zudem ließ Beethoven, um den bestmöglichen Klang zu erzielen, vermutlich einige Streichinstrumente vom Hofsekretär Franz Rzehaczek, dessen private Sammlung Instrumente von Amati, Stradivari, Steiner etc. enthielt.<sup>18</sup>

Der von Ignaz Dirzka<sup>19</sup> geleitete Theaterchor bestand aus 17 Frauen und 26 Männern und wurde durch Mitglieder des Chores vom Theater an der Wien, vielleicht 8-10 Knaben und einige Dilettantinnen und Mädchen der Gesellschaft der Musikfreunde verstärkt, woraus sich eine Gesamtanzahl zwischen 80 und 96 Chormitgliedern ergab, die sich gleichmäßig auf die SATB-Gruppen verteilten.<sup>20</sup>

Obwohl laut Schindler zwei Generalproben an den Tagen unmittelbar vor der Aufführung stattfanden, gab es insgesamt zumindest acht oder neun bis zum 25. April<sup>21</sup> zurückreichende zusätzliche Teilproben,<sup>22</sup> zuerst für den Chor und später für das Orchester. Am 23. Mai wurde das Konzert mit Programmänderungen im Großen Redoutensaal wiederholt, ihm war eine Probe am 22. Mai vorausgegangen, um die übernommenen Werke aufzufrischen und die ausgetauschten zu probieren.<sup>23</sup>

Beethovens Tagebucheintragung, die auf den großen Umfang des Orchesters für sein Konzert am 27. Februar 1814 Bezug nimmt, suggeriert, er wäre nie mehr völlig mit einem einzelnen Theaterorchester zufriedengestellt gewesen, auch wenn es – wie er es im Theater an der Wien 1803, 1805 und 1808 kennen gelernt hatte – geringfügig vergrößert war. Aber für die ersten Aufführungen seiner *Symphonie Nr. 9* am 7. und 23. Mai stand Beethoven ein weitaus stärker vergrößertes Orchester des Kärntnertheaters zur Verfügung, als er es im Theater an der Wien gehabt hatte – ein kombiniertes Orchester zwischen 65 und 77 Musikern, von denen nur 14 hoch qualifizierte Amateure waren, und ein kombinierter Chor zwischen 80 und 96 Sängern (mit nur einer Handvoll weiblicher Amateure).

### **Beethoven posthum: Die *Concerts spirituels* März 1827**

Nach dem Tod ihres Gründers Franz Xaver Gebauer im Jahr 1822 wurden die großen Amateurveranstaltungen der *Concerts spirituels* unter neuer Leitung fortgesetzt, wobei Beethovens Musik einen wesentlichen Anteil an ihrem Repertoire hatte. Während des Winters 1826/27 boten sie zwei schwierige Programme mit einem von Beethoven entlehnten Orchester- und Chormaterial: am 1. März das

<sup>18</sup> Emily Anderson, *The Letters of Beethoven*, 3 vols. (London, Macmillan, 1961), Nr. 1284; Brandenburg, Nr. 1820.

<sup>19</sup> Siehe auch Grant William Cook, III, Beethoven's Choral Director, Ignaz Karl Dirzka (1779-1827), in *Choral Journal* 46, Nr. 6 (Dezember 2005), S. 48-53.

<sup>20</sup> Shin Augustinus Kojima, Die Uraufführung der Neunten Symphonie Beethovens – einige neue Tatsachen, in *Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongress, Bayreuth, 1981*, Hrsg. Christoph-Hellmut Mahling und Sigrid Wiesmann (Kassel, Bärenreiter, 1984), S. 393-394.

<sup>21</sup> Karl-Heinz Köhler, Grita Herre u.a. (Hrsg.), *Beethovens Konversationshefte*, 11 Bde. (Leipzig, VEB Deutscher Verlag für Musik, 1968-2001), Band 6, S. 79-81 (Heft 63, Blätter 17r and 19v-20r).

<sup>22</sup> Kojima, S. 395-397.

<sup>23</sup> *Beethovens Konversationshefte*, Band 6, S. 216-221 (Heft 68, Blätter 23r-30v).

*Gloria* aus der *Missa solennis*, am 15. März die *Symphonie Nr. 9*;<sup>24</sup> Beethoven musste krankheitshalber dem Konzert fernbleiben.<sup>25</sup> Das *Gloria* war bei Beethovens Konzerten im Mai 1824 weggelassen worden, sodass also nunmehr nur das *Sanctus-Benedictus* mit dem sicherlich für Ignaz Schuppanzigh konzipierten Violinsolo während der Lebenszeit des Komponisten in Wien unaufgeführt blieb.

## Schlussfolgerung

Wir haben gesehen, dass in den meisten Fällen die in Wien entstandenen Orchesterwerke Beethovens für Ensembles komponiert und von ihnen aufgeführt wurden, in denen die besten professionellen Musiker der Stadt spielten. Während der Jahre, in denen er mit dem Theater an der Wien und Fürst Lobkowitz zusammenarbeitete, verpflichtete letzterer den Komponisten regelmäßig zu Leseproben und auch privaten Aufführungen in seinem Palais, ehe viele dieser Musiker die Werke öffentlich zu Gehör brachten. 1813 eröffnete Erzherzog Rudolph dem Komponisten gleichfalls die Möglichkeit, seine Musik zu hören, ehe sie öffentlich erklang, und mit den Berufsmusikern bekannt zu werden. Mit Sicherheit haben auch Amateurmusiker in dieser Zeit Beethovens Werke gespielt, aber nur *nachdem* sie durch professionelle Orchester öffentlich aufgeführt worden waren. Bis zu seinen Konzerten im Mai 1824 erlaubte Beethoven nicht, für eine Uraufführung Amateure mit Berufsmusikern zu mischen, und auch danach betrug der Anteil dieser Amateure nur 20-25% des Orchesters, wobei es bei der *Symphonie Nr. 9* insgesamt inklusive der Teilproben etwa zehn Probestermine gab. Das einzige wesentlich von Amateurmusikern uraufgeführte Werk Beethovens in Wien war das *Gloria* aus seiner *Missa solennis*, weniger als zwei Wochen vor seinem Tod. Im Lichte dieser neuen Erkenntnisse und im Gegensatz zu jenen Berichten, die auf Hanslick und Schindler rekurrieren, können wir uns nunmehr diese frühen gut geproben und professionell gestalteten Aufführungen mit ganz anderen Ohren imaginieren!

---

<sup>24</sup> Weinzierl, S. 242; zitiert die *AmZ* 29 (25. April 1824), S. 284 und 286.

<sup>25</sup> *Beethovens Konversationshefte*, Band 11, S. 211-213, 266, 271-272 (Heft 138, Blätter 5v-8r; Heft 139, Blätter 29v und 36v-37r), unter anderen.